



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Ungleichheit menschlicher Rassen hauptsächlich vom sprachwissenschaftlichen Standpunkte

Pott, August Friedrich

Lemgo [u.a.], 1856

Gottesstaat (civitas Dei).

urn:nbn:de:hbz:466:1-15667

verwandtes der Franzose, von welchem wir zu Anfange unseres Werkes ausgingen. „Ein tiefsinniges, oft sehr gedankenlos gebrauchtes Wort des Volksmundes sagt (sind Niehls Worte): Vor Gott sind alle Menschen gleich! Allerdings vor Gott, und nur vor Gott, und eben darum nicht vor den Menschen. Die Urparagrafen des göttlichen Sittengesetzes sind als die gleichen in unser Aller Herzen geschrieben. Also nur das Göttliche ist das allgemeine Menschliche. Es gibt vielerlei richtige Staats- und Gesellschaftsverfassungen, wie es Männer und Weiber gibt, Mongolen und Kaukasier, Binnenland- und Küstenbewohner, aber es gibt nur ein einiges und gleiches Grundgesetz der Religion für Alle. Indem sich die Menschheit besondert, bildet sie erst den Staat und die Gesellschaft. Eine einheitliche menschliche Universalgesellschaft bestand nur im Paradiese und auch nur — bevor Eva geschaffen war. Sie wird wieder kommen nach dem jüngsten Tag, wo auch nicht mehr Mann und Weib sein, wo nicht mehr gefreit werden wird, das heißt wo die Menschen eben aufhören sollen Menschen zu sein.“

Oder: „Ein Universalstaat widerspricht der Idee des Staates; denn dieser ist gegründet auf die Besonderungen von Land und Volk, von Stand und Beruf, von Mann und Weib.“ Universalstaat — Traum, wie eine Universalsprache! ohne die Aussicht auf jemalige Verwirklichung, ja ohne daß man letztere auch nur ernstlich wünschen könnte. Aber ihrem Ideale kann und wird sich die Menschheit immer mehr nähern, ich meine jenem ächten Gottesstaate, worin der Mensch, Gott nachlebend, den Menschen, über alle Ungleichheit hinaus, welche, ohne gänzlich zu verarmen, wir Erdengeschoöpfe auch zum Theil gar nicht entbehren könnten, nicht bloß mit dem Munde und dem Namen nach, sondern mit Gesinnung und That, als ebenbürtigen Bruder anerkennt und behandelt. — Es kann hienüt, als vom ethischen Gesichtspunkte recht wohl verträglich, auch die Ansicht derjenigen Naturforscher einträchtig zusammen gehen, welche, den biblischen Satz von Herleitung sämtlicher Menschenrassen aus Einem Urpaare umzustossen, sich durch die entgegenstehenden Thatsachen gezwungen sehen. Das stellt sich z. B. in der gegen Andreas Wagner, welcher in seiner: „Geschichte der Urwelt, mit besonderer Berücksichtigung der Menschenrassen und des mosaischen Schöpfungsberichtes Leipz. 1845.“ an der hebräischen Sage festhält, von Burmeister in der A. L. Z. 1845. Nr. 149 fg. geführten Polemik heraus. Letzterer sagt z. B. S. 19: „Den ersten Satz (den nämlich, daß der Mensch nur unter eine Art, nicht unter mehrere, falle), in dem wir beide einverstanden sind, könnte ich ruhen lassen, wengleich es noch sehr fraglich bleibt, ob der an sich so schwankende Artbegriff bei der Menschheit überhaupt eine Anwendung finden könne, und ob nicht vielleicht die Ansicht, daß der Mensch so wie psychisch, so auch physisch andern Ge-

setzen unterworfen sei, die richtigere ist. Das kann nun freilich nicht von seiner Materie, als solcher, behauptet werden, wohl aber von der bestimmten organischen Idee, die seiner Form zum Grunde liegt, und in die seine Materie gedrückt ist. Die vernünftige Betrachtung, deren der Mensch theilhaftig wurde, hebt fixirte Artunterschiede auf, sie sind, als Gradationen einer Grundform, nur bei unvermischten unfreien Wesen denkbar. Was zur Freiheit und Selbstständigkeit geschaffen ist, muß eo ipso ein und dasselbe, sich gleich sein; nur der freie Wille kann bei ihm Unterschiede begründen, wenn er sie als nothwendige Beschränkungen erkannt hat. Ich behaupte daher, daß der Artbegriff, wie er bei Thieren sich ausgesprochen findet, bei der Menschheit gar nicht in Anwendung kommt, daß er überhaupt nur mit der Unfreiheit und Unvernunft verträglich sei, daß vernünftige Wesen nothwendig alle auf gleicher Stufe stehen, mithin trotz der größten körperlichen Verschiedenheiten zu einer gleichwerthigen Gruppe (gleichviel ob Art, Gattung, Familie u. s. w.) gehören müssen. In der That sind auch die Unterschiede heterogener Nationen mindestens eben so grell, wie die Verschiedenheiten nahverwandter Arten einer Thier-Gattung, allein der Hauptcharakter des Menschen, sein freies Selbstbewußtsein, schwindet nie, es ist bei allen Nationen gleich vollständig ausgeprägt, wenn auch nur bei einigen bisher durch Bildung zur höhern Einsicht gesteigert.“ —

Schluß.